

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Erscheint Werktags

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßtern etc.



Bestellgebühren in der Stadt vierteljährlich Mk. 1,35, monatlich 45 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postbüros im Orts- und Nachbarbezirk vierteljährlich Mk. 1,35, auswärts des Landes Mk. 1,35, hierzu Bestellgeld 30 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinste Spalte 6 Pfg. oder deren Raum. Resten 25 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechende Abatt. Größere Aufträge nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.

Nr. 298

Wittwoch, den 16. Dezember 1914

31. Jahrg.

31 000 Russen gefangen.

WTB. Wien, 15. Dez. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 15. Dezember: Die Offensive unserer Armeen in Westgalizien hat hier den Feind zum Rückzug gezwungen und auch die russische Front in Südpolen zum Wanken gebracht. Unsere den Feind in Westgalizien von Süden her unermüdlich verfolgenden Truppen gelangten gestern bis in die Linie Jaslo-Rajbrot. Bei dieser Verfolgung und in der letzten Schlacht wurden, nach den letzten Meldungen, 31 000 Russen gefangen genommen. Heute liegen Nachrichten über rückgängige Bewegungen des Gegners in der Front Rajbrot-Niepolmiece-Walbrrom-Nowo Radomsk-Biotrkow vor. In den karpatischen Waldgebirgen wurden gegen das Vordringen feindlicher Kräfte in das Latorczatal entsprechende Maßnahmen getroffen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Generalmajor.

Der Weltkrieg.

Der französische Kriegsbericht.

WTB. Paris, 15. Dez. Der amtliche Kriegsbericht vom 14. Dezember 3 Uhr nachmittags lautet: Zwischen der Nordsee und der Dife ist nichts weiter vorgefallen. Im Misnegebiet nordwestlich Soupir beschloß der Feind heftig unsere Schützengräben. Wir erwiderten das Feuer und zerstörten die feindlichen. Weiderters erfolgte kein Infanterieangriff. Unsere Artillerie zerstörte eine bedeutende Feldbefestigung in der Nähe von Alles. (?) Im Argonner- und Guriewald rückten wir mittels Minen leicht vor. Ein feindlicher Angriff fand nicht statt. Bei der Maashöhen fand eine heftige Kanonade statt. Die feindliche Batterie mußte anscheinend weiter nördlich Stellung nehmen. Im Wort-Mare-Wald im Woivre warfen wir, nachdem wir eine Linie Schützengräben in einer Ausdehnung von 500 Metern erobert hatten, zwei heftige Gegenangriffe zurück. Im Elsaß verschoben wir infolge unserer Fortschritte die Front bis zur Linie Höhe 425 nördlich Steinbach-Wipach-Brücke, Bränighofen und der Brücke 1500 Meter östlich von Casinon.

WTB. Paris, 14. Dez. Amtlicher Bericht vom 14. Dezember 11 Uhr abends: In Belgien konnte ein französischer Angriff längs des Kanals von Ypern und westlich Dollebede vorankommen. Mehrere heftige Gegenangriffe wurden zurückgeworfen. Der Bahnhof von Commercy wurde von aus sehr großer Entfernung feuernden Batterien beschossen. Der Schaden ist unbedeutend. Im Elsaß wurde ein Offensivstoß des Feindes nordwestlich Bernay zurückgeworfen. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Frankreich erweitert die Wehrpflicht.

WTB. Kopenhagen, 15. Dez. (Nicht amtlich.) Politiken meldet aus Paris: Der Kriegsminister will ein Gesetz vorlegen, wonach jeder wehrfähige Franzose zwischen 18 und 58 Jahren dienstpflichtig ist.

Ein italienisches Gutachten.

WTB. Berlin, 15. Dez. Nach der Köln. Zig. äußerte sich Generalmajor Gatti im „Corriere della Sera“ dahin, die Entscheidung werde voraussichtlich nicht in Frankreich fallen. Die Offensivkraft der Franzosen und Engländer reiche zu einem tatkräftigen Vorstoß nicht mehr aus. Falls den Deutschen im Osten der entscheidende Schlag gelinge, würden die deutschen Armeen auch sofort im Westen mehr Beweglichkeit gewinnen. Das russische Heer befinde sich in einer Krise. Seine zahlenmäßige Ueberlegenheit gegen Deutschland und Oesterreich sei bedeutend vermindert.

WTB. London, 15. Dez. Ein Deutscher namens Otto Köhn, der versucht hatte, in einer Kiste aus England zu entkommen, wurde bei der Einschiffung in Tilbury auf einem Dampfer der Batavialinie entdeckt und nach dem Konzentrationslager in Dorchester gebracht. Es heißt, daß Köhn Offizier der deutschen Handelsmarine sei.

Gut gesagt.

WTB. London, 15. Dez. (Nicht amtlich.) In der „Times“ schreibt ein Artillerieoffizier: Die Beschädigung von Kirchen und allen hohen Gebäuden ist unerlässlich. Es ist unsinnig, sich über die Zerstörung von großen Gebäuden zu beklagen, gleichgültig, ob es Rathäuser, Kirchen oder Fabriken sind. Wir beschließen sie geradezu, wie die deutschen Offiziere. Beide Parteien benötigen sie

für Beobachtungszwecke. Jetzt geschieht es in Frankreich, später kann es dem Kölner Dom ebenso ergehen. Wir sollten lieber die lauten Klagen vermeiden, um nicht später für scheinheilig gehalten zu werden.

Ein engl. Flugzeug verunglückt.

WTB. Amsterdam, 16. Dez. Wie das Handelsblatt meldet, hat der Postdampfer Oranje-Rassau zwei Personen gerettet, die in einem Wasserflugzeug auf der Nordsee angetroffen worden waren.

WTB. Amsterdam, 15. Dez. (Nicht amtlich.) Den Blättern zufolge waren die gestern von dem Postdampfer Oranje-Rassau in der Nordsee aus einem Hydroplan geretteten Personen zwei englische Flieger. Man hatte sie in der Nähe des englischen Feuerschiffes Galoppe angetroffen und an Bord genommen, da der Motor defekt war. Das Flugzeug konnte nicht an Bord genommen werden, ebensowenig eine Bombe, die sich noch darin befand. Die Flieger wurden in Blissingen an Land gesetzt.

Zum Untergang der „Nürnberg“.

WTB. Berlin, 15. Dez. Der Taufpate des kleinen Kreuzers „Nürnberg“, Oberbürgermeister von Schuß-Nürnberg, hat anlässlich des Seereschiffes bei den Falklandsinseln an das Reichsmarineamt nachstehendes Telegramm gerichtet: Zum bellagierten, aber ruhmvollen Untergang S. M. Kreuzer „Nürnberg“ und dessen heldenhafter Besatzung übermittle tiefempfundene herzliche Teilnahme. Taufpate Oberbürgermeister Geheimrat Dr. von Schuß.

Zum englischen Neutralitätsbruch in der Schweiz.

WTB. Frankfurt a. M., 15. Dez. Die „Frankfurter Zeitung“ teilt zu dem Dementi des schweizerischen politischen Departements über ihren im 2. Morgenblatt vom 10. Dezember gebrachten Artikel, wonach der englische Gesandte in der Schweiz, Grant Duff, das Ansehen gestellt habe, die funktentelegraphischen Anlagen auf dem St. Gotthard für die Dauer des Krieges England zur Verfügung zu stellen, mit: Unser Gewährsmann ist der amerikanische Oberstleutnant Edwin Emerson vom 1. New Yorker Feldartillerieregiment, stellvertretender Ge-

Der schwarzweiße Storch.

Ein Bild von der russisch-preussischen Grenze.

Von F. D. S. Temme.

Endlich war die polnische Grenze erreicht. Es war dunkler Abend darüber geworden und ich hatte noch eine halbe Stunde an ihr entlang zu fahren, um an den Ort meiner Bestimmung zu gelangen. Der Weg führte zwischen dichter Waldung zu beiden Seiten. Der Saum des Waldes links bildete die Grenze, er selbst war noch polnisches Gebiet. Rechts war der große preussische Trappener Domänenforst. Der Weg zog sich eng und schmal hindurch.

Dem Aufsicht, welcher stets aufmerksam rechts und links geschaut und auf jedes Geräusch hörte, schien der Weg nicht ganz sicher zu sein. Er lugte mit seinen hellen Augen forschend nach allen Seiten aus und schätzte mehrere Male drummend den Kopf. Plötzlich hielt der Wagen an.

„An der Grenze muß heute etwas los sein,“ sprach er dabei in den Wagen hinein. „Fast alle fünfzig Schritte steht ein Doppelposten und ein Kosak, und man meint, die lauernden Augen durch die Dunkelheit leuchten zu sehen. Was mögen die nur vorhaben?“

Er wußte es nicht, und auch ich und mein Sekretär, der mit mir im Wagen saß, wußten es nicht. Gutes konnte es nicht sein, was die Russen vorhatten. Wir ruckten von der Grenze abbiegen und kamen an dem Orte unserer Bestimmung an. Es war ein litthauisches Dorf, ungefähr eine Viertelmeile von der Grenze entfernt, in welchem wir die Nacht blieben.

An der Grenze war etwa acht Tage vorher einer jener Uebergriffe vorgefallen, die an scharf bewachten Zollgrenzen nicht selten vorkommen und die an der russischen und polnischen Grenze am allerwenigsten fehlen. Preussische und polnische Schmuggler hatten gemeinschaftlich die russische Grenzwaache überfallen, ein

Kosak wurde getötet, zwei Grenzaufsicher schwer verwundet. Das gemeinschaftlich von preussischen und polnischen Untertanen verübte Verbrechen mußte gemeinschaftlich von preussischen und russischen Beamten untersucht werden. Ich hatte preussischer Seite die Untersuchung zu führen, und der Tatbestand mußte an Ort und Stelle festgestellt werden. Ich war auf dem Weg dorthin. Am anderen Morgen sollte die gemeinschaftliche Arbeit beginnen.

Sechs Meilen von der Gegend entfernt wohnend, mußte ich schon am Abend vorher in dem nächsten Orte, einem litthauischen Dorfe, eintreffen. In dem Dorfe war nur ein Krug, in dem ich übernachten konnte. In den gewöhnlichen litthauischen Krügen ist nichts kein Verbleib. Es fehlt eben an allem, was der Reisende zu seiner Bequemlichkeit bedarf. Gerade an das Allernotwendigste, eine Schlafstube und Betten, ist am seltensten zu denken, man muß eben mit der allgemeinen Krugstube sich begnügen. Der Krug in jenem Dorfe hatte indes Kammern und Betten, und ich hatte schon vorher zwei davon bestellen lassen, für mich und meinen Sekretär, der zugleich mein Dolmetscher war.

Der Krugwirt empfing uns mit der Nachricht, daß die Kammern, die den ganzen Winter nicht geheizt worden, noch nicht warm seien, und lud uns ein, in der Krugstube einzuliegen. Es war im April und das Wetter kalt und naß, ein scharfer Wind hatte uns vollends durchkühlt. Wir traten in die Stube. Ich ging auch aus einem anderen Grunde gern hinein, denn es mußten sich Leute dort befinden, von welchen ich erfahren konnte, was zu der ungewöhnlich strengen Bewachung der Grenze die Veranlassung gegeben habe.

Ich hatte mich hierzu getäuscht. In der Stube befand sich nur ein einzelner Mensch. Er saß auf einer Bank am Ofen, in einen großen blauen Mantel von grobem Tuche gehüllt, eine Pelzmütze tief in das Gesicht hineingezogen. Was die Mütze von dem Gesicht freiließ, war von einem großen Schnurrbarte bedeckt. Uns beachtete er nicht. Er schien gleichwohl auf etwas

zu warten. Nach einer Weile sprang er ungeduldig auf um an einem Fenster zu horchen und zu schauen. Es wollte mir dabei allerlei an ihm auffallen. Unter dem groben Mantel und zu der weiten Pelzmütze trug er an den Füßen keine Stiefel und an den Stiefeln keine, kitzelnde Sporen. Sein Fuß war elegant geformt, seine Bewegungen waren rasch und gewandt. Der Mann war etwas Anderes, als er wenigstens hier scheinen wollte.

Er wartet jetzt fast unverhohlen mißtrauische Seitenblicke auf mich. Was konnte er mit mir, was ich mit ihm zu tun haben? Ich sann darüber nach, als der Krugwirt in die Stube trat. Ich glaubte zu bemerken, daß er mit dem Fremden einen flüchtigen Blick wechselte. Dann kam er auf mich zu. Er hatte mir etwas zu sagen. Aber in dem Augenblicke, als er zu mir sprechen wollte, wurde hastig die Tür aufgerissen.

Zwei Männer stürzten in die Krugstube. Sie trugen gleichfalls weite blaue Mäntel und Pelzmützen. Aber wie sehr waren sie im übrigen von dem Fremden verschieden, mit ihren großen, dicken Gestalten, plumpen Bewegungen, schweren Stiefeln und klappernden Sporen! Sie wollten auf den Fremden zuweisen, aber ein gebieterischer Wink seiner Augen hemmte ihren Schritt. Er verließ gleich darauf die Stube, und sie folgten ihm.

Der Wirt brachte vor, was er mir zu sagen hatte. „Ich hätte eine Bitte an den Herrn Direktor.“

„Und?“

„Sie haben zwei Stuben bei mir bestellt, welche jetzt beide warm sind. Nun kommen aber sieben Fremde, die mich um eine warme Stube bitten. Wären Sie nicht so gütig, ihnen eine der Stuben abzutreten? Ich habe noch eine dritte, die lasse ich Ihnen dann sofort heißen.“

„Wer sind die Fremden?“ fragte ich.

(Fortsetzung folgt.)

neratadjutant und Kriegskorrespondent der Zeitung New-York World. Er schreibt: „Mein Brief war nicht für die Presse geschrieben, aber nachdem er durch die Vermittlung gemeinsamer Freunde an die Öffentlichkeit gelangt ist, bin ich durchaus bereit, seinen Inhalt zu vertreten. In dem offiziellen Dementi ist unterstellt worden, es seien keinerlei Mißverständnisse oder Fraktionen zwischen dem Schweizer Bundesrat und dem englischen Gesandten in der Schweiz entstanden, und mein Privatbrief, der von dem unglückseligen Zwist erzählt, ist als eine glatte Erfindung bezeichnet worden. Insofern meine persönliche Wahrhaftigkeit dadurch öffentlich in Frage gestellt worden ist, erlaube ich mir, Ihnen als Offizier und Gentleman zu versichern, daß alle Behauptungen in meinem Brief, wie Sie ihn veröffentlicht haben, auf Tatsachen basieren und daß ich bereit bin, wenn nötig, die Wahrheit meiner Behauptungen, soweit sie in eben jenem Briefe enthalten sind, unter Eid zu bezugen. Ich kann es versichern, daß es den Schweizer Bundesrat in Verlegenheit versetzt, wenn er bemerkt, daß seine vertrauliche Unterredung mit einem englischen Diplomaten in der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht wird, aber das dürfte kaum eine genügende Rechtfertigung sein, meinen wahrhaften Brief über diese Sache als eine reine Erfindung zu bezeichnen.“

Die Russen in der Bukowina.

BR. Pest, 15. Dez. Es wird nachträglich bekannt, daß die Russen, nachdem unsere Truppen Czernowitz geräumt hatten, in den ersten Dezembertagen zweimal zur Offenstube übergingen. Ein Trupp wurde bei Rabauz geschlagen und mußte sich auf Terebleste zurückziehen. Eine zweite russische Abteilung wurde bei Czudon geschlagen und ließ mehrere hundert Tote und Verwundete zurück. Außer den bisherigen fünf Geiseln haben die Russen noch zwei neue Geiseln, darunter den früheren Abg. Dr. Eber nach Rußland gebracht. Den Czernowitzer Juden wurde die Zahlung einer Kontribution von 50 000 Rubel auferlegt.

Vom jüdischen Kriegsschauplatz.

BR. Wien, 15. Dez. (Nicht amtlich.) Vom jüdischen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 15. Dezember. Die durch die nötig gewordene Zurücknahme des eigenen rechten Flügels geschaffene operative Lage ließ es ratsam erscheinen, auch Belgrad zunächst aufzugeben. Die Stadt wurde kampftlos geräumt. Die Truppen haben durch die überständigen Strapazen und Kämpfe wohl gelitten, sind aber vom besten Geiste besetzt.

Der Dreiverband und die Durchreise des Feldmarschalls v. d. Goltz durch Bulgarien.

BR. Berlin, 15. Dez. Aus Sofia ist deutschen Blättern gemeldet worden, daß die Vertreter der Dreiverbandsmächte gegen die Durchreise des Feldmarschalls von der Goltz durch Bulgarien als eine angebliche Neutralitätsverletzung Einspruch erhoben hätten. — Daran ist so viel richtig, daß die uns feindliche Diplomatie in Sofia allerdings Miene gemacht hat, einen solchen Einspruch zu erheben; sie hat aber ihre Absicht angesichts der von vornherein klar abweisenden Haltung der bulgarischen Regierung nicht verwirklicht.

Der türkische Kriegsbericht.

BR. Konstantinopel, 15. Dez. Mitteilung des höchsten Hauptquartiers: An der Grenze des Vilajets von dauern die Zusammenstöße der russischen Truppen mit unseren Abteilungen zu unseren Gunsten an. Russische Kavallerie griff an der persischen Grenze bei Sarai unsere Kavallerie an, deren Gegenangriffe von Erfolg gekrönt waren. Die Russen wurden zurückgeschlagen und verprengt.

Aus den Verhandlungen der türkischen Kammer.

BR. Konstantinopel, 15. Dez. (Nicht amtlich.)

In der Kammer teilte der Präsident unter lebhaftem Beifall die mit dem deutschen Reichstag und dem ungarischen Abgeordnetenhaus ausgetauschten Telegramme mit. Die Kammer beschloß sodann, den Präsidenten zu ermächtigen, den beiden Völkervertretungen von neuem den Dank und die Wünsche der türkischen Kammer telegraphisch auszusprechen. Unter den Gehebtwürfen, die von der Regierung eingebracht worden sind, ist derjenige besonders wichtig, der eine Abänderung der Artikel 1 und 43 der Verfassung vorschlägt. Artikel 1 betrifft die gegenwärtige Zusammenfassung des Reiches, von dem kein Teil abgetrennt werden darf. Artikel 43 betrifft den Sturz desjenigen Ministeriums, dessen Antwort auf eine Interpellation von der Kammer als ungenügend angesehen wird.

BR. Konstantinopel, 15. Dez. Die Kammer hat Dabil Bey mit 126 gegen 1 Stimme von neuem zum Präsidenten gewählt. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt der Emir Ali Pascha, ein Bruder des Führers der Aufständischen von Marokko, und der Abgeordnete Duffein Djahio.

Die Neutralität Italiens.

BR. Rom, 15. Dez. Im Senat wurden gestern die Mitteilungen der Regierung besprochen. Alle Redner sprachen dem Kabinett Salandra das Vertrauen zu seinem Vorgehen aus, das den Interessen Italiens vollkommen entspreche, und würdigten zustimmend die Neutralitätserklärung. Berzelotti erklärte im besonderen, er billige die Erklärungen der Regierungen, die gleich weit entfernt von einer absoluten Neutralität wie von einem Krieg um jeden Preis seien, und wünsche, daß in einem günstigen Augenblick Italien intervenieren werde, nicht mit den Waffen, sondern durch eine mächtige und drohende Anregung zum Frieden, um zu verhindern, daß die Umwandlung der früheren geographischen und politischen Gestaltung sich entwickele. Der Redner fügte hinzu, daß wenn einerseits der siegreiche Vormarsch Oesterreich-Ungarns auf dem Balkan die Interessen Italiens schädigen würden, andererseits unbestreitbar sei, daß bei der Vernichtung der zentralen Kaiserreiche das Adriatische Meer ein slavisches und das Mittelmeer ein englisch-französisches Meer werden würde (Beifall). Das Land erwartet daß es zu der Regierung, zu der es Vertrauen hat geführt wird.

Zusammenkunft der Könige von Schweden, Norwegen und Dänemark.

BR. Stockholm, 15. Dez. Svenska Telegram Byran meldet: Auf Einladung des Königs von Schweden wird am Freitag, den 18. Dezember eine Zusammenkunft zwischen den Königen von Schweden, Norwegen und Dänemark in Malmö stattfinden. Die Könige werden von ihren Ministern des Auswärtigen begleitet sein. Diese Zusammenkunft ist ein Ausdruck für das gute Verhältnis zwischen den drei nordischen Königreichen und für die zwischen ihnen bestehende vollständige Einigkeit, ihre bis jetzt beobachtete Neutralitätspolitik aufrecht zu erhalten. Die Zusammenkunft bezweckt insbesondere, Gelegenheit zu geben, sich über die Mittel zu beraten, die in Frage kommen könnten, um die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die der Krieg für die drei Länder mit sich bringt, zu begrenzen und zu hemmen.

Die Vereinigten Staaten vergrößern ihre Flotte.

BR. Washington, 15. Dez. (Nicht amtlich.) In einem Bericht des Marineministers heißt es: Die jüngsten Ereignisse im Seekrieg haben das Vertrauen in die Unterseeboote gefestigt. Das Marineamt schlägt deshalb eine erhebliche Zahl von Unterseebooten und einen ausgiebigeren Gebrauch dieser Waffe vor. Die amerikanischen Marinefachleute glauben jedoch, daß der Dreadnought noch wie vor den hauptsächlichsten Bestandteil einer guten Flotte bilden muß. Die Vereinigten Staaten stehen in Bezug auf Unterseeboote nach einer Aufstellung vom Juli dieses Jahres an dritter Stelle. Deutschland, das eine größere Flotte besitzt als die Vereinigten Staaten, hat weniger

Unterseeboote, Japan nicht halb so viele. Was die Vereinigten Staaten auf dem Gebiet des Baues von Unterseebooten getan haben, ist jedoch noch nicht ausreichend. Wenn die Vereinigten Staaten eine Division von Unterseebooten fertig haben werden, wird der Schlachtschiff-Flotte eine starke Waffe zugeführt sein, die in zukünftige Ueberseeoperationen eine große Rolle spielen wird. Der Marinesekretär betonte nachdrücklich die Notwendigkeit des Ausbaues der Luftflotte, die bisher vernachlässigt wurde, und forderte dafür mindestens 5 Mill. Dollars.

Baden.

(-) Karlsruhe, 16. Dez. Nach einer halbamtlichen Mitteilung sind bis einschließlich Ende Oktober in Baden an Kriegsunterstützungen insgesamt über 5 Millionen Mark ausbezahlt worden.

(-) Karlsruhe, 16. Dez. Eine hier gestern abgehaltene Milchhändlerversammlung hat beschlossen, den von den Produzenten geforderten Preisausschlag von 2 Pf für das Liter zu bewilligen.

(-) Karlsruhe, 16. Dez. Der Großherzog hat zu der Sendung von Weihnachtsgaben für die badischen Beamten und Arbeiter im Feldbahnen- und Militäreisenbahndienst den Betrag von 400 M. gespendet.

(-) Karlsruhe, 15. Dez. Das Gehees- und Verordnungsblatt Nr. 71 für das Großherzogtum Baden enthält eine Bekanntmachung des Ministeriums des Gr. Hauses der Justiz und des Auswärtigen über eine Aenderung der Postordnung für das deutsche Reich.

(-) Karlsruhe, 15. Dez. Den Tod fürs Vaterland starben: Reservist Engelwirth Lorenz Blum, Oberjäger, Inf. im Reg. 113 Sigmund Hofeler, Eisküster, Gren. im Reg. 109 Adolf Kies, Mannheim, Unteroff. d. L. im Reg. 113 Fabrikantenmeister Georg Adler, Emmendingen, Reservist im Reg. 113 Bankbeamter Joseph Ruch, Müst. im Reg. 113 Otto Gemmert, Kriegsrev. im Reg. 113 Joseph Fischer, sämtliche von Freiburg.

(-) Mannheim, 16. Dez. Eine von dem Grund- und Hausbesitzerverein einberufene sehr stark besuchte Versammlung beschäftigte sich mit der durch den Krieg für die Hausbesitzer geschaffene Lage. In einer Entschärfung wurde der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die aus Anlaß des Krieges erlassenen Gehees und Verordnungen des Bundesrats den Hausbesitzer besonders schwer treffen. Auch die Hausbesitzer wollen gerne Opfer bringen, die durch den Krieg verursachten Lasten müßten jedoch auf möglichst viele Schultern sich verteilen.

(-) Heidelberg, 16. Dez. Für die Heidelberger Feldstation in Tournay sind nahezu 100 000 M. gezeichnet worden.

(-) Freiburg, 15. Dez. Zu dem feindlichen Fliegerangriff, den am Sonntag nachmittag französische Flieger auf die Stadt unternahmen, wird noch zu den bereits vorliegenden Meldungen ergänzend berichtet, daß die Verletzungen bei den durch Bombensplitter getroffenen Personen nicht gefährlich sind, mit Ausnahme der Verletzung die ein 22jähriger Soldat erlitt. Seine Verwundung (Darmverletzungen) ist so schwer, daß an dem Auskommen des Verletzten gezweifelt wird. Alle niedergefallenen Bomben richteten erhebliche Verwüstungen an; vielfach wurden bei allen umliegenden Häusern die Fensterscheiben zertrümmert. Eine Bombe fiel in der allernächsten Nähe des Vinzenzkrankenhauses nieder. Die in dem dort besuchten Colombarpark niedergefallenen Bomben verletzten 11 Personen durch Bombensplitter an Händen, Beinen und am Leib. Einem Mädchen wurde ein Finger beinahe abgerissen, ein anderes erlitt eine starke Verletzung am Fuß. Auch einige Spaziergänger auf dem Marktplatz wurden getroffen. Solitier der explodierten Bomben wurden noch hunderte Meter weit von den Einschlagstellen gefunden. Das auf der Terasse eines Hauses von einer Bombe getroffene Mädchen ist die Tochter des Oberpostschaffners a. D. Kunzmann.

(-) Offenburg, 15. Dez. Auf der Station Steinach stürzte der Hilfsbremser Heinrich Häfeler von Offenburg

Der schwarzweiße Storch.

Ein Bild von der russisch-preussischen Grenze.
Von J. D. S. Temme.

1. Fortsetzung.

(Nachdr. verb.)

„Eine Frau mit einem Kinde. Die Frau ist krank und darum kann sie auch nicht hier in der Krugstube bleiben.“

„Geben Sie der Frau die wärmste der beiden Stuben.“

Er ging.

Der Wirt hatte mich, während er mit mir sprach, nicht ansehen können. Sein Gesicht war mir verschlagen seine Augen falsch vorgekommen. Mir war jetzt alles verdächtig, daher ging ich ihm nach, denn ich mußte wissen, was es mit den Männern in den blauen Mänteln und mit der fremden Frau und ihrem Kinde war. Ich sollte nur wenig sehen und nichts erfahren. Und doch sah ich so viel und ich meinte, ich hätte mehr als genug erfahren.

Im Hausflur stand ein ällicher Mann in grober, fast ärmlicher, polnischer Bauernkleidung, welcher ein schlafendes Kind von etwa anderthalb Jahren im Arm trug. Er sprach mit dem Wirt. Hinter ihm lehnte an einem Türpfosten eine Frau, welche gleichfalls die ärmliche, grobe Kleidung der untersten Stände des Landes trug. Aber diese grobe Kleidung umschloß eine hohe, schlank Gestalt. Der Gestalt entsprach das Gesicht, welches blaß, leidend, aber trotzdem von einer wunderbaren fast erhabenen Schönheit war.

Die Frau war krank. Erschöpft lehnte sie an den Türpfosten. Ihr Athem und ihre Brust schienen wie im Fieber zu fliegen. Dennoch hörte sie mit Spannung auf das Gespräch des ällichen Mannes mit dem Wirt. Einmal warf sie dabei einen plötzlichen und wie es schien, dankbaren Blick auf mich. Die beiden sprachen polnisch miteinander; die Sprache war mir fremd; ich hatte daher

nicht verstanden, was sie redeten. Der Blick verriet mir, daß sie über das Nachtlager sprachen und der Wirt gesagt hatte, ich hätte ihnen eine Stube abgetreten. Sie gingen mit dem Wirt die Treppe hinauf, die hinten aus dem Flur zu den oben im Hause gelegenen Stuben führte. Der Mann in der häuerlichen Kleidung mußte die kranke Frau führen und tat es mit einer auffallenden Ehrerbietung.

Da war wieder eine Verkleidung, wieder ein Geheimnis. Aber dieses Geheimnis wollte mich drücken. Das Gesicht der Frau hatte so leidend ausgesehen und ihr Blick war ein ängstlicher gewesen. Ich mußte unwillkürlich mit ihr jene ungewöhnliche Bewachung der Grenze in Verbindung bringen, mit dieser wieder die verkleideten Männer in den blauen Mänteln und mit diesen dann die Zeit, in der wir leben. Es war eine traurige, unglückliche Zeit für das arme Polen.

Wir waren im Jahre 1832. Wenige Monate vorher war jener entsetzliche Kampf beendet, von dessen Ruhme die Geschichte ewig erzählen wird. Eine Reihe von Besetzungen gegen die Besiegten hatte darauf begonnen. Noch Jahre lang wurden in allen Gegenden des Landes die Beteiligten der Revolution aufgesucht, heimlich oder offen, um dem Tode oder der lebenslänglichen Gefangenschaft zugeführt zu werden. Ganze Familien wurden so überfallen und eingezogen. Ueber Nacht waren sie plötzlich verschwunden, und kein Mensch wußte, wie und wohin. Doch das Wohin wußte man nur zu wohl, es waren jene sibirischen Bergwerke oder die eben so tiefen und dunklen Keller der russischen Festungen. Und auch über das Wie war kein Zweifel. Polizei und Kosaken waren nur deshalb so geräuschlos eingedrungen und hatten mit ihren Desfern so geheimnisvoll sich entfernt, um in solcher Weise den Schrecken desto tiefer und allgemeiner zu machen. Manchem gelang es wohl zu entfliehen, aber wie mancher wurde noch an der Grenze wieder eingefangen, und dann war kein Entrinnen mehr möglich.

Mein Kutscher trat an mich heran, mit einer ge-

heimnisvollen, fast ängstlichen Miene.

„Haben der Herr Direktor die Leute in den blauen Mänteln gesehen?“

„Ja.“

„Es sind russische Grenzaufseher. Einer ist Offizier.“

„Woher wißt Ihr das?“

„Ich belauschte sie im Stalle, in welchem sie ihre Pferde stehen haben. Der Offizier befahl den beiden, zur Grenze zurück zu reiten. Mehr verstand ich nicht. Sie sprachen eifrig, aber sehr leise mit einander.“

Ich hatte durch die wenigen Worte mehr als genug erfahren. Ich hatte Verfolger und Verfolgter gesehen. Es drückte mich schwerer, unheimlicher. Die armen Verfolgten waren auch in Preußen nicht sicher. Ich wußte es und die helle Blut der Scham stieg mir in das Gesicht. Auch sie wußten es, darum die ängstlichen Blicke der Frau.

Ich hatte den Schulzen des Dorfes zu mir rufen lassen, da ich ihn wegen meiner Geschäfte des folgenden Tages sprechen mußte. Ich fragte ihn nach der Unruhe an der Grenze. Er wurde verlegen, aber dann fiel ihm ein, daß ich auch Beamter sei, und da dürfte er mir schon sagen, um was es sich handle. Eine polnische Herrschaft werde von den Russen verfolgt, erzählte er mir darauf. Der Mann sei in die Revolution verwickelt gewesen, und man habe die Leute erst jetzt aufgefunden. Sie seien entkommen und hierher nach der Grenze zu geflüchtet. Dort habe man ihre Spur verloren. Sie hätten aber noch nicht weit sein können, und seit einer halben Stunde wisse man, daß sie wirklich hier im Dorfe seien. Die Frau sei mit ihrem Kinde und einem alten Diener hier im Krug. Der Mann fehle noch; wahrscheinlich hätten sie sich verabredet, mit ihm hier zusammenzutreffen. Daher habe man die Frau auch noch nicht arretiert; an dem Mann sei das meiste gelegen, und da müsse man warten, bis er am späten Abend antomme.

(Fortsetzung folgt.)

Beim Aufspringen auf einen fahrenden Zug ab, wurde überfahren und getötet. Der Verunglückte war Vater von 5 Kindern.

(-) **Bühl**, 15. Dez. Im Alter von 46 Jahren ist hier nach langem schweren Leiden Postdirektor Schmund gestorben. Der Entschlafene stammte aus Ebingen am Neckar und war nach seinem Eintritt in den Postdienst im Kolonialdienst in Ostafrika tätig. Er kam dann als Postdirektor nach Karlsruhe und Rastatt und war zuletzt als Postdirektor in staatlichen Diensten. Politisch gehörte Postdirektor Schmund der Zentrumspartei an; er vertrat den Bühlener Bezirk von 1905 bis 1913 in der zweiten Kammer. Infolge seines ungünstigen Gesundheitszustandes konnte er bei den letzten Landtagswahlen eine Kandidatur nicht mehr annehmen.

(-) **Herbolzheim** bei Kenzingen, 15. Dez. Auf dem hiesigen Bahnhof ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Als das Expreszug an einen Zug gebracht wurde, fielen beim Ueberfahren des Gleises mehrere Gepäckstücke zwischen die Schienen. In dem Augenblick, als der Fabrikarbeiter König die Expreszugstücke aufheben wollte, fuhr ein Zug ein, welcher König erfasste und auf der Stelle tötete.

Württemberg.

(-) **Stuttgart**, 15. Dez. (Bekanntmachung des stellv. Generalkommandos.) Um die Bevölkering möglichst von Einquartierung zu entlasten, wird soweit und sobald als möglich, die Unterbringung der Truppen in den Standorten in Massenquartieren stattfinden, wofür seitens des stellv. Generalkommandos die entsprechenden Maßnahmen schon in die Wege geleitet sind.

(-) **Stuttgart**, 15. Dez. Die K. Kunstgewerbeschule zählt im laufenden Winterhalbjahr 1914-15 41 Schüler, gegenüber dem Vorjahr 164 weniger. Von den Schülern besuchen: die Allgemeine Abteilung 3, die Fachabteilungen für Innenarchitektur und Möbelindustrie 10, Modellieren, desor. Stein- und Holzplastik 3, Dekorationsmalerei 8, Keramik und Glasmalerei (darunter drei Schüler der Lehrungsverhältnisse für Hafner) 3, Graphische Künste und Buchgewerbe 6, Metalltechniken 3, Textilverbe- —, Höhere kunstgewerbliche Frauenarbeit 5, Abteilung für offene Meisterklassen —, zusammen 41. 38 sind Württemberger, 3 Nichtwürtemberger, davon aus Preußen 0, aus sonst. deutschen Staaten 2, Ausländer (von der Schweiz) 1.

(-) **Dehringen**, 15. Dez. (Bestätigung.) Von der Regierung des Jagdreviers ist die Wahl des Landwirts und Gemeinderats Christian Zentler zum Ortsvorsteher der Gemeinde Kleinbirchbach bestätigt worden.

(-) **Jony**, 15. Dez. (Ein edles Zeichen der Dankbarkeit.) Die in der Gemarkung befindlichen Offiziere und Mannschaften des Vereinslazarets Ueberach haben in aller Stille eine Sammlung für das Rote Kreuz untereinander veranstaltet, die den schönen Ertrag von 190 Mark ergab.

Die 81. württembergische Verlustliste

verzeichnet vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 119 vom Infanterie-Regiment Nr. 120, vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 120, vom Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 120, vom Füsilier-Regiment Nr. 122, vom Grenadier-Regiment Nr. 123, vom Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 123, vom Infanterie-Regiment Nr. 124, vom Infanterie-Regiment Nr. 125, vom Infanterie-Regiment Nr. 127, vom Reserve-Dragoon-Regiment, vom Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 26, vom Feldartillerie-Regiment Nr. 65, von der 1. Reserve-Pionier-Kompagnie und vom Ersatz-Bataillon des Füsilier-Regiments Nr. 122 Heilbronn-Mergentheim Verluste durch Krankheiten) 107 Namen und zwar gefallen und gestorben 42, schwer verwundet 11, verwundet und leicht verwundet 53, verlegt 1.

Die Namen der gefallenen Württemberger sind:

Willy Raderscheidt, Mittelschullehrer in Köln. — Er.-Reg. Franz Geiger, Heuchlingen. — Kap. Ludwig Ringeborn, Jang. — Gefr. d. R. Hermann Jglz, Stuttgart-Cannstatt. — Gefr. Lamb. Karl Geiselhart, Haagen. — Gefr. Georg Schlegel, Blandenburg. — Gefr. Alois Lohrer, Laupheim. — Gefr. Stef. Mann, Lohrheim. — Musik. Andreas Moser, Schönlheim. — Musik. Franz Landthaler, Brönnau. — Gefr. Josef Schäfer, Jarmingen. — Gefr. Franz Fric, Hittisweiler. — Kap. Friedrich Seidenpinner, Köhlberg. — Kap. Johann Weizenecker, Stetten. — Landw. Wilhelm Langenbacher, Böhlingen, inf. Schw. Verw. gef. — Landw. Wilhelm Schwanenbühl, Wältenweiler. — Landw. Jakob Salzer, Neuhäusen. — Landw. Wilhelm Helle, Luffau. — Landw. August Schwab, Redbergshausen. — Fül. Franz Kraus, Binswangen, inf. Schw. Verw. gef. — Landw. Wilhelm Ruz, Luffheim, inf. Schw. Verw. gef. — Hauptm. Hermann Dolland, Ellwangen, inf. Schw. Verw. gef. — Leutn. Julius Ergard, Ommund, inf. Schw. Verw. gef. — Landw. Hermann Eisele, Glasbühl. — Musik. Gottlob Sattler, Dehenleitz, inf. Schw. Verw. gef. — Kap. Karl Klug, Luffingen. — Unteroff. d. R. Karl Kraus, Schönl, inf. Schw. Verw. gef. — Leutn. d. R. v. O. Lagger, Kleinheppach. — Landw. Anton Spindler, Luffingen, inf. Schw. Verw. gef. — Gefr. d. R. Wilhelm Kalle, Döflingen, tödlich verunglückt. — Fahrer Wilhelm Schumann, Pfizingen. — Kriegstret. Wolfgang Breuninger, Beddingen. — Gefr. Karl Hellmann, Unterjesheim. — Gefr. Ulrich Lutz, Reutlingen. — Gefr. Christian Bauer, Köhgan.

Aus dem Seelenleben unserer Soldaten.

Nach Erzählungen Münchner Krieger.

Empfindungen sind immer subjektiv; der ist zufrieden und heiter, wenn den Kameraden die Grills plagt, dem raubt das Schlammvieh nicht die Ruhe der Seele und jener erlernt das Grauen des Krieges nur schwer. So wie die Menschen im Frieden verschieden sind, so sind sie's im Krieg; nur daß sie manchmal die Rollen vertauschen, ein Hahnenfuß zum Helden wird und ein robuster Mensch, der ohne Zögern einen Sturmangriff mitmacht, zusammenschauert, wenn er dem Feind das Bajonett in die Brust stoßen soll. Soldaten erzählen von einem Kameraden, der zu Beginn des Handgemenges Gewehr bei Fuß da stand und — weinte. Derfelbe, der im Feuergefecht einer der besten und erfolgreichsten Schützen war. Und umgekehrt, Leute, die man im bürger-

lichen Leben als zimperlich und feig kannte, haben sich schnell mit den Schweden des Krieges abgefunden.

Nichts ist besser geeignet als der Krieg, Massenempfindungen zu schaffen. Begeisterung steckt an, die Überbragt sich von Mann zu Mann, genau wie Furcht und Verzweiflung. Landwehrlente, die Frau und Kind zu Hause haben, werden in aktiven Truppenverbände Traufgänger, die nach nichts fragen, und ein junge Münchner Pionierunteroffizier, der den Geist der aktiven Truppe noch in sich hatte, erzählt, daß er bald in allem so fühlte, wie seine älteren Kameraden. In vielen Dingen sind die Empfindungen der Soldaten aber grund verschieden. Besonders im ersten Gefecht. Der eine erzählt, daß es ihm ganz gleichgültig gewesen sei, als er die ersten Kugeln pfeifen hörte, den anderen beschlich die helle Angst, manche weinten. Viele haben zunächst keine andere Empfindung als die, die sie beim Manöver hatten; erst allmählich, wenn Kamerad um Kamerad getroffen zu Boden fiel, kann ihnen das Bewußtsein, daß der Krieg doch kein Manöver sei. Ein großer Teil der Soldaten erklärt, daß er sich überhaupt nicht mehr erinnern könne, was er am Anfang des ersten Gefechtes gefühlt oder gedacht. Aber kaum einer behauptet, daß er bisher noch nie um sein Leben gebangt. Besonders zu hafter scheinenden Empfindungen in Situationen, in denen man weder vor noch zurück konnte und einfach liegen bleiben mußte. Zunächst sucht sich bei dieser Gelegenheit alles zu flüchten, dann schaut jeder nach einer Deckung. Als in den Vogesen einmal eine Landsturmabteilung und ihre Bedeckung rasendes Schrapnellfeuer erhielt, sah man Bilder, die, als man sich später ihrer erinnerte, zum Lachen reizten. Da reichte sich hinter einem dünnen Baum Mann hinter Mann, wie eine lange Schnur und in einer kleinen Mulde lagen sie drei- und vierschichtig aufeinander. In solchen Momenten pocht wohl jedem das Herz schneller, mit der Zeit verliert sich aber die Nenglichkeit; einzelne daher pfeifende Kugeln beachtet man kaum mehr. Wenn die Truppen aber einmal ein paar Tage aus dem Feuerbereich waren und wieder ins Feuer kommen, duden sie sich zunächst wieder vor jeder Kugel, wenn auch nicht so tief wie das allererste Mal. (W. N. N.)

Schwimmende Baracken für Flüchtlinge.

Der Pariser Stadtverwaltung bereiten schon seit geraumer Zeit die vielen Flüchtlinge schwere Sorge, die aus Belgien und den nördlichen französischen Departements in die Hauptstadt geflüchtet sind, um hier mit ihren Familien eine vorläufige Unterkunft zu finden. Da die verfügbaren öffentlichen Gebäude, soweit dies tunlich ist, zur Einquartierung von Soldaten verwendet werden oder als Verwundetenstationen eingerichtet sind, stieß die Unterbringung der Flüchtlinge auf große Schwierigkeiten. Man stellte ihnen leerstehende Wohnungen, Keller- und Bodenräume zur Verfügung, ließ die Leute auf Korridoren und unter Toreingängen nächtigen, da aber immer neue Scharen von Heimatlosen ankamen, reichten auf diese Notquartiere nicht mehr aus. Dieser Tage ist nun, wie Pariser Zeitungen berichten, ein Ingenieur des städtischen Bauamtes auf den Gedanken verfallen, etliche schwere Lastkähne, die auf der Seine in Verwendung stehen, durch einen entsprechenden Breiteraufbau in wohnliche Baracken umzugestalten, in denen mehrere Familien Unterkunft finden können. Eine bescheidene Inneneinrichtung wurde durch Spenden von Hausgerät bald zustande gebracht. Diese schwimmenden Baracken, die auf einen toten Arm der Seine gebracht wurden, bestehen je aus drei großen Kammern, einem Schlafraum für Frauen und Kinder, einem Schlafraum für die Männer und aus einem dritten Raum, der als gemeinsame Küche und als Speisekammer dient. Kleine Stege führen von diesen Schiffsbarracken an das Ufer. Die Flüchtlinge sollen mit diesen Notwohnungen durchaus zufrieden sein und sogar, wie ein Blatt erzählt, allen Solzes bereinfetzen, diese provisorischen Heimstätten so behaglich wie möglich einzurichten.

Die Aufbewahrung der Speisekartoffeln.

Schon jetzt werden vielfach Klagen laut, daß die Haltbarkeit der diesjährigen Kartoffeln mangelhaft sei. Besonders die Verbraucher, die nicht über geeignete Lageräume verfügen, werden dadurch empfindlich getroffen.

Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse machen es zur Pflicht, alle verfügbaren Vorräte, auch die kleineren Haushaltungsvorräte, tauglich zu erhalten. Sie dürfen nicht infolge falscher Behandlung verderben.

Die vollkommene Gesundheit der zur Aufbewahrung bestimmten Kartoffeln ist die erste Bedingung für ihre Haltbarkeit. Sie müssen gleich nach dem Einkaufen sorgfältig verlesen werden. Alljährlich finden sich unter den geernteten Kartoffeln angefaule Knollen, in diesem Jahre sogar ziemlich viele. Da infolge des Krieges der Versand vielfach auf Schwierigkeiten stößt und verzögert wird, konnte auch in sorgfältig verlesene Kartoffeln während der Verwendung noch Fäulnis eintreten. Bei dem raschen Absatz war ein neues Verlesen nach dem Ausladen wohl meistens nicht mehr möglich. Der Käufer wird also immer einige schlechte Kartoffeln in seinem Vorrat finden. Es liegt in seinem eigenen Interesse, vor dem Aufbewahren aus sorgfältigste alle kranken Knollen auszulesen. Sie bilden eine ständige Ansteckungsgefahr für die gesunden. Die kranken Knollen sind, zumal wenn ihnen Erde und Schmutz anhaftet, nicht immer leicht zu erkennen. Erde und Schmutz ist daher nach Möglichkeit durch Abreiben zu entfernen. Kranke Knollen zeigen nasse eingesunkene Stellen — bei ganz verfaulten Kartoffeln ist das ganze Fleisch in eine überziehende, breiige Masse verwandelt oder blauviolette, ebenfalls eingesunkene Stellen, unter denen beim Durchschneiden das Fleisch braun gefärbt ist. Bei weiterem Fortschreiten dieser Art von Fäule verlieren die Knollen ihre glatte, runde Form, werden runzelig und trocken schließlich zu einer harten Masse zusammen, auf deren Oberfläche weiße oder gelbliche Punkte von Stenodactylusgröße und darüber auftretend, die Fruchtkörper des Fäulnispilzes. Von der Fäulnis werden in erster Linie diejenigen Knollen angegriffen, die anae-

ressen oder sonstige verlegt, gedrückt oder angepresst sind. Auch alle solche Kartoffeln müssen also gewissenhaft ausgelesen und rasch verbraucht werden. Zu achten ist außerdem auf Knollen mit Druckstellen, die ebenfalls leichter faulen als gesunde. Am besten ist es, alle irgend- wie verdächtigen Knollen auszulesen und, soweit sie noch brauchbar sind, getrennt von den gesunden aufzuheben.

Die Kartoffeln sollen an einem kühlen, luftigen, dunkeln Orte aufbewahrt werden. Am besten eignen sich hierzu frostfreie Keller oder Speicherräume. Sinkt die Temperatur des Raumes auch nur einige Tage auf den Gefrierpunkt, so „erfrieren“ die Kartoffeln; sie werden süß und sind zu Speisewedden unbrauchbar. Durch mehrtägige Lagerung in mäßig warmen Räumen (Küche) können sie allerdings wieder genießbar gemacht werden, erhalten aber wohl nur ausnahmsweise ihren vollen Speisewert wieder. Sind die Kartoffeln auch nur längere Zeit größerer Kälte ausgesetzt — es genügen meist — 3 Grad Celsius —, so gefrieren sie, sterben ab und verfaulen rasch.

Aber auch zu warme Räume, besonders solche, in deren Nähe sich Heizungsanlagen befinden, sind zur Aufbewahrung ungeeignet. Die Kartoffeln keimen leicht aus. Sie werden, wenn die Luft sehr trocken ist, wie bei Zentralheizung, bald welk und sind dann auch schlecht zu Speisewedden zu verwenden. Durch sorgfältige Lüftung ist für Entfernung der Feuchtigkeit aus dem Raume zu sorgen, wobei zu bedenken ist, daß die Kartoffeln selbst viel Wasser erhalten und stetig in Dampfform an die Luft abgeben. Wärme und Feuchtigkeit beschleunigen die Entwicklung der Fäulnisreger und vermindern die Widerstandsfähigkeit der Knollen.

Verfügt man nicht über geeignete Aufbewahrungsräume, so verzichtet man besser auf die Beschaffung eines größeren Kartoffelvorrates für den Haushalt. Der durch Verfaulen oder Welken entstehende Verlust ist größer als die geringe Mehrausgabe bei wiederholtem Einkauf kleiner Mengen. Ueberdies ist durch die Anordnung von Höchstpreisen das Hauptbedenken gegen den Einkauf im Kleinen im wesentlichen beseitigt worden.

Die Kartoffeln sollen nicht in Säcken aufbewahrt werden, da diese keinen genügenden Luftwechsel gestatten. Die von den Kartoffeln abgegebene Feuchtigkeit kann nicht verdunsten. Die Knollen „schwitzen“ und faulen rasch. Man entleere die Säcke baldigst und breite, besonders anfangs die Kartoffeln in möglichst dünner Schicht, am besten auf dem trockenen Zementboden des Kellers, aus, bis sie oberflächlich trocken sind. Die anhaftende Erde entferne man sorgfältig, da der anhaftende Schmutz, wie bereits oben angedeutet, kranke Knollen überziehen läßt und dieser außerdem Fäulnisreger enthält, die das Verderben der Knollen veranlassen können. Auch bei der späteren Aufbewahrung etwa in offenen Latentkisten (nicht in Jässern) lege man sie so flach wie möglich. Sorge für genügende Durchlüftung der Kartoffeln ist besonders wichtig, wenn die Knollen großenteils klein sind und infolgedessen dicht zusammenliegen.

Während des Winters müssen die Kartoffeln öfters nachgesehen werden. Etwa übersehene oder nachträglich angefaule Knollen sind zu entfernen. Treiben die Kartoffeln, wozu in diesem Jahre Neigung zu bestehen scheint, stark aus, so sind sie von Zeit zu Zeit abzuleimen.

Bekanntmachung der Zentralstelle für die Landwirtschaft, über die Abhaltung eines 14tägigen Kurses über Weinbehandlung, Hefereizgucht und Kellerspege für Käufer in der Weinbauversuchsanstalt zu Weinsberg.

Mit Genehmigung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens wird in der Weinbauversuchsanstalt zu Weinsberg vom 11. bis 23. Januar 1915 ein Kurs über Weinbehandlung, Hefereizgucht und Kellerspege der Weine abgehalten. Während dieses für Käufer (selbständige und ältere Gelehrte) berechneten Kurses, zu dessen Besuch besondere Vorkenntnisse nicht erforderlich sind, werden durch tägliche theoretische Vorträge und sich daran anschließende Übungen behandelt werden:

1. Im theoretischen Teil: der normale Hefelauf der Obst- und Traubensäfte. Die nützlichen und schädlichen Organismen des Weines. Die Anwendung der Hefehefe für die verschiedenen Zwecke der Weinbereitung. Die Vermehrung der Hefehefe in Traubenmost und Wein. Die Krankheiten der Weinblätter. Die Krankheiten und Fehler der Weine (Essigsäure, Kamigwerden, Säuerwerden, Braun-, Schwarz- und Bitterwerden, das Umhängen der Weine, der Fäulnis, der Schimmelgeschmack, der Unschlitzgeschmack und anderes). Theoretische Grundlagen der Schönung. Die Filtration der Weine. Das Pasteurisieren derselben. Das Durch- und Umlagern fehlerhafter und kranker Weine. Die Verwendung des Schwefels in der Kellerwirtschaft.

2. In den praktischen Übungen: Anstellung von Gärversuchen. Mikroskopische Untersuchungen der reifen und schädlichen Weinorganismen. Mikroskopische Untersuchung fehlerhafter und kranker Weine. Die praktische Behandlung kranker Weine. Das Ansetzen der Schönungsmittel. Ausführung von Schönungsversuchen mit besonderer Berücksichtigung brauner oder sonst fehlerhafter Weine. Vorprüfung der Weine hinsichtlich ihrer Filtrierfähigkeit. Die Wiederherstellung kranker Fässer.

Für Württemberger ist der Kurs unentgeltlich, da die Zentralstelle für Gewerbe und Handel die auf diese entfallenden Kostenbeiträge zu übernehmen sich bereit erklärt hat. Nichtwürtemberger haben ein Honorar von 25 M. und außerdem 20 M. Erstattgeld für Materialverbrauch usw. und 1 M. für Bedienung zu bezahlen. Das Honorar und die sonstigen Gebühren sind vor der Eröffnung des Kurses an das Rechnungamt der Weinbauversuchsanstalt zu entrichten.

Gesuche um Zulassung zu diesem Kurs sind spätestens bis zum 31. Dezember ds. Js. an den Vorsteher der Weinbauversuchsanstalt zu richten, der sie mit seinen Anträgen der Zentralstelle für die Landwirtschaft zur Entscheidung vorlegen wird. Im Gesuch ist Beruf und Alter des Gesuchstellers anzugeben. Stuttgart, den 10. Dezember 1914. 3119.

Manoli
Zigantmann
Frisch-
frum!

Das Lied von der dicken Bertha!

Melodie: Als wir 1870 sind nach Frankreich einmarschiert.

Als wir neunzehnhundertvierzehn
Gegen Weichland sind marschiert,
Ist die dicke, dicke Bertha
Sommer hinterdrein spaziert.
Alles blieb am Wege steh'n,
Um die Bertha mal zu seh'n.
Alles rief und lachte laut:
Bertha, du bist schön gebaut!

Als die wackern Dreiundfünfzig'er
Gleich auf Lüttich stürmten an,
Ruhig, ach sein Leben lassen
Mancher tapf're, junge Mann.
Da kam Bertha angeschau't:
He, ihr Jungens, was ihr lauft!
Macht mir doch ein wenig Platz,
Sch' beschau mir mal den Schatz!

Und sie steckt ins halbe Mündchen
Ein Bongböggen rund und fein,
Bacht so etlich hundert Pfündchen
Macht' es an Gewicht sehn.
Stellte sich in Postur,
Stammte erst ein bißchen wur,
Macht' nen Pust und schaut und lacht,
Wie es drauf in Lüttich kracht.

Als die Bertha paar Bongböggen
Auf die Feste hat gepackt,
Hat gar bald die weiße Fahne
An den Forts herausgedrückt.
Und ihr braver Kanonier
Sprach zur Bertha: Gratulier!
Siehste wohl, das gibt Respekt,
Wenn man's einmal hat geschmeckt!

Und die Jungen zogen weiter
Und sie kamen vor Namur;
Aber ach, sie fanden dorten
Schon verammelt Tor und Tür.
Doch sie klopfen feste an,
Und die Bertha kam heran.
Machte Pustepuste drauf,
Und die Tore flogen auf.

Seho steht die dicke Bertha
Vor Verdun und gegen Toul,
Und ihr Schatz, der Kanonier, nimmt
Sich 'nen Schluck aus seiner Pull.
Und dann pustet Bertha los
Auf den windigen Franzos,
Bis die roten Hosen schön,
Sie von hinten kann besch'n.

Zieht demnächst die dicke Berth
In Paris und London ein,
Schreit der Franzmann wie John Bull' dar
Tres bien und Very fine!
Wer dich, Bertha, hat geseh'n,
Kann dir nimmer widerseh'n,
Kund und fromm und nicht zu klein,
Nimmst du alles für dich ein.

Ist der Friede dann geschlossen,
Geh't mit Hurra nach Berlin,
Und mit uns'rer dicken Bertha
Wie zum Kaiser Willem zieh'n.
Willem spricht zu ihr vergnügt:
Siehste wohl, wir han gefiegt!
Macht das Maul noch einer groß,
Zieh'n wir beide wieder los!

**Neueste Nachrichten des W.T.B.
Großes Hauptquartier, den 15. Dezember.**

Die Franzosen griffen gestern an mehreren Stellen vergeblich an.

Ein Angriff gegen unsere Stellung südöstlich Ypern brach unter starken Verlusten für den Gegner zusammen.

Ein feindl. Vorstoß aus der Gegend nordöstlich Suippes wurde ebenso wie ein feindlicher Angriff nordöstl. Ornes und nordöstl. Verdun unter schweren Verlusten abgewiesen.

In der Gegend bei Milley-Apremont, [südöstl. St. Mihiel, versuchten die Franzosen in 4maligem] Ansturm unsere Stellung zu nehmen. Der Angriff scheiterte.

Ebenso mißlang ein erneuter feindl. Vorstoß aus der Richtung Fleury, nordl. Toul.

In den Vogesen sind die Kämpfe noch im Gange. Bei der Rückeroberung des Doctes Steinbach, westl. Sennheim, machten wir 300 Gefangene.

Aus Ostpreußen nichts Neues.

Die Deutschen vor Soldau über Olava in der Richtung Siechanow vorgedrungene Kolonne nimmt vor überlegenen Feind ihre alte Stellung wieder ein.

In russ. Polen hat sich nichts wesentliches ereignet. Die ungünstige Witterung beeinflusst unsere Maßnahmen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannsche Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: G. Reinhardt daselbst.

**Verfügung des Ministeriums des Innern,
betr. den Verkehr mit Briefstäben.**

(Vom 31. Juli 1914 (Reg.-Bl. S. 351))

Auf Grund der Art. 7 o und 51 des Polizeistrafgesetzes vom 27. Dezember 1871 (Reg.-Bl. S. 391) in der Fassung des Gesetzes vom 4. Juli 1898 (Reg.-Bl. S. 149) wird nachstehendes verfügt:

Par. 1.

Es ist verboten, Tauben zur Beförderung von Nachrichten ohne Genehmigung der Generalkommandos zu verwenden.

Par. 2.

Die Besitzer von Briefstäben, die dem Verbands deutscher Briefstabenliebhaber-Vereine nicht angehören, haben der Ortspolizeibehörde über die Zahl und den Aufenthaltsort der Tiere unter Angabe der Linie, für die sie eingekauft sind, sofort Mitteilung zu machen.

Wer Briefstäben beherbergt, die nicht einem Mitgliede des Verbandes deutscher Briefstabenliebhaber-Vereine angehören, hat diese Tiere der Ortspolizeibehörde auszuliefern, die über sie verfügt.

Aufgefundenen Briefstäben sind ohne Verletzung der etwa an ihnen befindlichen Depeschen an die nächste Zivil- oder Militärbehörde abzuliefern.

Par. 3.

Gegenwärtige Verfügung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Stuttgart, den 31. Juli 1914.

Fleischhauer.

Vorstehende Verfügung wird hiemit wiederholt öffentlich bekannt gemacht.

Wildbad, den 14. Dezember 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Wildbad.

Neben den seitherigen Mehlsorten bringt die Stadt von jetzt an zum Verkauf:

Weizenbrotmehl I, den Zentner zu 20 Mk.

Weizenfuttermehl den Zentner zu 10 Mk.

Weizenkleie fein den Zentner zu 8 Mk.

Wildbad, den 15. Dezember 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Stadt Wildbad.

Stangen-Verkauf.

Am Freitag, den 18. Dezbr. 1914
vormittags 11 Uhr

auf dem Rathaus in Wildbad aus

Stadtwald I Meißern, Abt. 7 Altesfeld, 8 Riehalbe

80 Baustangen II und III Cl.

120 Hagstangen I—III Cl.

80 Hopfenstangen I—II Cl.

Wildbad, den 15. Dezember 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Bekanntmachung.

Mehlverkaufstag

Freitag, 18. Dez. 1914

nachmittags von 1 bis 6 Uhr

im alten Realschulgebäude.

Der Mehlverkaufstag in der Weihnachtswoche fällt aus, worauf besonders aufmerksam gemacht wird.

Stadt. Mehlverkaufskommission.

Die hiesige

Kleinkinderschule

gedenkt am Montag, den 21. Dezember, abends 4 Uhr, ihre Christfeier in der evangel. Stadtkirche abzuhalten. Gaben für die Kleinkinderschule werden von Frau Stadtschultheiß Baehner, den Schwestern und dem Unterzeichneten dankbar entgegengenommen.

Stadtpfarrer Rödler.

**Anmeldung
der unangebild. Landsturmpflichtigen 2. Aufgebots
zur Landsturmrolle.**

Nachdem durch kaiserliche Verordnung vom 27. Novbr. d. J. (Reichsges.-Bl. S. 495) die Angehörigen des Landsturms 2. Aufgebots, die zu ihm aus dem 1. Aufgebote übergetreten sind, aufgerufen worden sind, haben sich alle in der Zeit vom 27. November 1869 bis 31. Dezember 1875 geborenen Wehrpflichtigen, die bei einer Aushebung dem Landsturm oder der Ersatzreserve überwiesen wurden, vom 16. bis einschließl. 20. Dezember ds. Js. zur Landsturmrolle anzumelden. Die Meldung erfolgt unter Vorlage der Militärpapiere bei der Ortsbehörde des Aufenthaltsorts.

Wildbad, den 12. Dezember 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Wildbad.

Zu Gunsten der hier befindlichen Verwundeten findet am Donnerstag, den 17. Dez., nachmittags 5 Uhr im Kurfaal eine

**Zaubervorstellung
mit humorist. Vorträgen**

des Herrn Willy Widmann aus Stuttgart statt, wozu Jedermann eingeladen ist. Eintritt frei.

Zur Entgegennahme von freiwilligen Gaben ist am Eingang ein Teller aufgestellt.

Weihnachts-Bestellungen

auf

Kleider-, Blusen- und Mantel-Stoffe

erbitten frühzeitig.

Wir verkaufen noch zu den alten billigen Preisen und steht die reichhaltige neue Musterkarte v. Winter 1914 gerne zur Verfügung.

Geschwister Horkheimer.

Feldpostbriefe

mit Schokolade

mit Zigarren

mit Zigaretten

in

verschiedener

Preislage

empfehlen

G. Lindenberger.



Als hervorragend praktisch empfehle ich
Bleyle's reinwollene
Militärwesten „Blücher“
mit Ärmel und Pulswärmer
Bester Schutz gegen Erkältungsgefahr.

Ph. Bosch, Wildbad: Telefon 32.

Gasthaus z. „Anker“.

Morgen
Donnerstag



Große Schlachtpartie

wozu höflichst einladet

F. Jauß.

**Weihnachts-
Verkauf**

in Schuhwaren.

Gewähre von heute ab bis Weihnachten gegen bar

5—10 Proz. Rabatt

ohne Preisaufschlag.

Schuhhaus Wilh. Treiber

Ludwig-Seegerstr. 17.

Lebertran

aus der Drogerie
Hans Grundner
Nachf.: Herm. Erdmann
wird wegen seines angenehmen milden Geschmacks gerne genommen.

Kinder-

W.V. Donnerstag, Anker.

Selbstgemachte
Arbeitshandschuhe
empfiehlt
Rob. Rixinger.

Wildbad.
Zwangs-
Versteigerung.

Am Donnerstag, den 17. Dezemb r, nachmitt. 3 Uhr wird im Pfandlokal

1 Sattler-Nähmaschine im Wege der Zwangsversteigerung öffentlich gegen sofortige Barzahlung versteigert.
Wildbad, 16. Dez 1914.
S ä b l e, Gerichtsnotar

**Schwarze
Damen-Mäntel**

unter Preis

zu Mk. 19.— 25.— 30.— u.

H. Schanz
König-Karlstrasse